Die eierlegenden Wollmilchsäue der Kirche

Foto: jokatoons, fotolia.com

Finden Sie diesen Titel despektierlich? Trotzdem, es ist so: Sakristane und Sakristaninnen müssen so vieles können, wie es eigentlich gar nicht möglich ist. Ein Blick auf die fleissigen Generalisten im Kirchenschiff.

von Jonas Bühler

Wie viele Sakristane es in der Schweiz genau gibt, ist unklar. Tatsache ist: Der Schweizerische Sakristanenverband zählt ungefähr 1200 Aktivmitglieder, fast hälftig Männer und Frauen. Jeden Tag verrichten diese ihren Dienst, viele haupt-, manche nebenberuflich oder als Aushilfen. Meistens bemerkt man nur einen Bruchteil der Arbeit, die sie leisten. Man sieht vielleicht, dass der Sakristan ab und zu mit dem Besen vor der Kirche wischt und die Blumen giesst. Man realisiert, dass die Sakristanin die Tische für die Kirchenratssitzung zusammengeschoben und Wasser und Süssgetränke bereitgestellt hat. Man beobachtet, dass der Sakristan für die Messe die Kerzen angezündet hat. Aber vielleicht macht er auch noch den Blumenschmuck selber, reinigt jeden Tag die Toiletten oder weist vor der Messe die Ministranten an. Viele Sakristane unterstützen den Priester ausserdem bei der ganzen Liturgie: Vor der Messe legen sie die liturgischen Gerätschaften bereit, suchen das Messgewand heraus, während der Messe lesen sie Texte vor oder helfen bei der Kommunion. Nach der Messe reinigen sie die Gerätschaften und Gewänder und bereiten alles für den nächsten Gebrauch vor. Die Arbeitstage eines Sakristans dauern oft lange, auch unter der Woche. Er ist schliesslich dafür verantwortlich, dass sämtliche Räume und Aussenanlagen der Kirche sauber bleiben und in Schuss gehalten werden.

Besonders Sakristaninnen und Sakristane in kleinen Pfarreien leisten häufig Aussergewöhnliches. Neben ihren eigentlichen Aufgaben kümmern sie sich dort zum Beispiel noch um die Buchhaltung oder helfen in der Jugendarbeit mit. Manche sind nebenbei noch als Seelsorger angestellt. Ausserdem sollten Sakristane Freude haben an der katholischen Lehre und sowohl zuverlässig als auch selbstständig arbeiten können. Ihre Arbeitszeiten sind unregelmässig, und sie müssen mit den unterschiedlichsten Menschen umgehen können – mit Kindern, Jugendlichen, Betagten oder Behinderten. Es gibt wohl kaum noch einen Beruf, der Können auf so unterschiedlichen Gebieten fordert. Um dies alles auch zuverlässig leisten zu können, müssen Sakristane eine mehrwöchige Ausbildung an der Sakristanenschule in Einsiedeln absolvieren und eine handwerkliche Ausbildung oder entsprechendes Talent mitbringen.

ABSEITS DES ALTARS

Die Serie widmet sich den Menschen, die eher unauffällig dazu beitragen, dass Gottesdienste und das Gemeindeleben gelingen. In diesem Heft treffen Sie drei Sakristane. Im dritten Teil in Heft 13 lernen Sie eine Organistin kennen.

Künstler und Lehrer

Foto: Jonas Bühler

Hanno Tiller ist seit 26 Jahren Sakristan der Pfarrei St. Martin im zürcherischen Effretikon, einer typischen Agglomerationsgemeinde. Er liebt den Osterstress und ist einer der wenigen Sakristane, die einen Lehrling ausbilden.

«Meine Pfarrei ist sehr lebendig. Es gibt viele Freiwillige unter den rund 5500 Gemeindemitgliedern, die Dienste übernehmen und das Pfarreiteam unterstützen. Wir haben zum Beispiel über dreissig Lektoren und Kommunionhelfer in der Gemeinde. Ministranten haben wir auch, die werden aber von unseren Pastoralassistenten betreut. So fällt für mich während des Gottesdienstes wenig Arbeit an. An der Vorbereitung dagegen bin ich stärker beteiligt. Die strengste Zeit diesbezüglich ist für mich Ostern – das sind aber auch immer sehr schöne Tage. Die Vorbereitungen beginnen jeweils Wochen vor dem Fest. Jedes Jahr gestalte ich eine aufwendige Osterkerze, das macht mir besonders Freude und wird von den Gemeindemitgliedern sehr geschätzt. Die Kerze steht dann jeweils bis zum nächsten Osterfest in der Kirche und ich bekomme oft gute Reaktionen darauf. An den Ostertagen fallen für mich sehr viele Überstunden an. Zum Glück habe ich eine Familie, die meine unregelmässigen Arbeitszeiten akzeptiert. Meine Frau und meine drei mittlerweile erwachsenen Kinder verzeihen es mir immer, wenn ich wegen der Arbeit nicht an einem Geburtstagsfest teilnehmen kann oder an den Feiertagen etwas später nach Hause komme. Dafür bin ich ihnen dankbar.

Mehr Zeit als mit dem Kirchendienst verbringe ich aber mit typischen Hauswartarbeiten. Das Pfarreizentrum wird rege genutzt und verlangt viel Pflege. Ich kontrolliere jeden Morgen alle Toiletten im Haus und mache die Räume für die nächste Nutzung bereit. Viermal in der Woche findet hier ein Deutschkurs für Asylbewerber statt, daneben werden Zimmer für den Religionsunterricht und von externen Mietern genutzt. Zwischendurch muss ich aufräumen und die Räume neu einrichten. Hektisch wird es, wenn unerwartet noch eine Abdankung dazukommt – da gibt es logistisch viel zu organisieren. Gerade an solchen Tagen bin ich froh um meinen Lehrling. Er absolviert bei uns die Lehre zum ‹Fachmann für Betriebsunterhalt›. Unsere Pfarrei arbeitet mit der ‹Stiftung Chance› zusammen, die benachteiligte Jugendliche unterstützt. Luca ist mein zweiter Lehrling, und das Ausbilden macht mir grosse Freude. Ich kenne nur wenige Sakristane, die Lehrlinge ausbilden. Das ist eigentlich schade.»

Fotos: Jonas Bühler

Glöcknerin und Gärtnerin

Das «Chileli vo Wasse» ist in der ganzen Schweiz bekannt. Betreut wird es von Rita Huggler. Sie bereitet die Liturgie vor, läutet die Glocken und pflegt den Friedhof.

«Bei uns kommen viele Wanderer und Touristen vorbei. Die meisten interessieren sich vor allem für den Aussichtspunkt, der sich direkt neben unserem Friedhof befindet. Von dort aus kann man die Züge beobachten, die überall aus den Kehrtunnels auftauchen und wieder verschwinden. In die Kirche oder das Kapelleli werfen die meisten höchstens einen kurzen Blick. Auch wenn Gottesdienst ist, kommen meist nicht viele Leute in die Kirche. Unsere Gemeinde zählt etwa 400 Mitglieder, aber manchmal sitzen am Wochenende nur sechs Menschen in den Kirchenbänken. Das kann schon frustrierend sein – vor allem, wenn unser Seelsorgeteam den Gottesdienst lange vorbereitet hat. An Abdankungen oder Feiertagen kommen dafür manchmal mehr als hundert Personen. Ich freue mich jeweils, die Leute aus dem Dorf zu sehen und mit ihnen zu sprechen. Häufig lernt man sie in der Kirche noch von einer ganz anderen, persönlicheren Seite kennen.

Da wir ein kleines Team sind, habe ich bei den Gottesdiensten viel zu tun. Ich besorge die Hostien und den Wein, wasche und bügle die Kirchenwäsche, lese aus der Bibel und helfe auch mal bei der Kommunion. Ausserdem sorge ich dafür, dass die Ministranten ihre Gewänder richtig anziehen und alles dabeihaben, was sie brauchen. Anfangs musste ich jeweils noch die Glocken läuten, mittlerweile kann ich das Geläut aber programmieren. Nur an speziellen Anlässen schalte ich die Glocken noch selber ein – zum Beispiel für das Totengeläut, wenn jemand im Dorf verstorben ist. Gibt es in der Kirche nichts zu tun, bin ich oft draussen auf dem Friedhof. Im Winter schaufle ich den Schnee von den Wegen, im Sommer reisse ich das Unkraut zwischen den Gräbern heraus, pflege den Friedhofsgarten und kümmere mich um das Gemeinschaftsgrab. Bei den Begräbnissen bin ich jeweils auch dabei und decke nach der Zeremonie das Grab zu. Ich arbeite gern auf dem Friedhof – auch wenn das Jäten immer wieder von vorn beginnt, kaum dass ich fertig bin.

Als ich vor drei Jahren meine Stelle antrat, war alles sehr neu für mich – zuvor hatte ich im Service gearbeitet. Von mir aus wäre ich nicht auf die Idee gekommen, Sakristanin zu werden. Ich bekam die Stelle angeboten, als meine Vorgänger altershalber aufhören wollten. Neben der 30-Prozent-Stelle als Sakristanin habe ich eine 50-Prozent-Stelle im Hausdienst des Alters- und Pflegeheims gleich unterhalb der Kirche. Damit bin ich gut ausgelastet, und ich bestreite so den Lebensunterhalt für mich und meine beiden Töchter.»

Frühaufsteherin und Besucherführerin

Christine Brülisauer hat ihre Stelle in der Kathedrale St. Gallen erst vor knapp eineinhalb Jahren angetreten. Sie führt besonders gern Besuchergruppen auf den Kirchturm.

«Einer der beiden bisherigen Sakristane wies mich darauf hin, als die Stelle vor knapp eineinhalb Jahren ausgeschrieben war. Ich bewarb mich und bekam den Posten, ohne wirklich zu wissen, worauf ich mich da einliess. Zuvor hatte ich in der Pflege gearbeitet, vom Sakristanenamt kannte ich nur den Teil, den man halt im Gottesdienst sieht. Meine Kollegen führten mich aber sorgfältig in die Arbeit ein, und sie helfen mir jederzeit. Ich mag die Vielseitigkeit meines Berufs. Die spiegelte sich auch in der Ausbildung wider – das Programm der drei Kurswochen war enorm reichhaltig. Wir lernten, wie man Brände bekämpft, was man gegen Taschendiebe tun kann, wie man die Liturgie vorbereitet oder welche Hintergründe die liturgischen Traditionen haben. Vieles davon erleichtert mir heute die alltägliche Arbeit. Nur die Tipps zur Gartenpflege kann ich nicht umsetzen – für die Grünflächen rund um die Kathedrale sind wir Sakristane nicht zuständig.

Dafür haben wir sonst viel zu tun. In der Kathedrale St. Gallen finden unter der Woche jeden Tag zwei Gottesdienste statt. Mein Arbeitstag beginnt jeweils um Viertel vor sechs, der erste Gottesdienst ist um halb sieben, der zweite um Viertel nach acht. In der Pflege fand ich den Frühdienst schlimm, mittlerweile habe ich mich aber ans frühe Aufstehen gewöhnt. Während der Wochentagsgottesdienste sind wir Sakristane Lektoren, Kommunionshelfer und Ministranten in einem. Am Wochenende dagegen sind jeweils ganz viele Leute hier, die im Gottesdienst Verantwortung übernehmen. Schliesslich zählt unsere Gemeinde über 4600 Mitglieder. Dann bleiben wir mehr im Hintergrund. Neben den Gottesdiensten finden in der Kathedrale ausserdem fast jede Woche weitere Anlässe statt, die wir vorbereiten müssen: Taufen, Hochzeiten, Konzerte, Vespern, Anbetungsfeiern, Beichthören und Rosenkranzandachten. Dazu kommen all die hohen Kirchenfeiern. Auch zu dritt sind wir so gut ausgelastet.

Manchmal darf ich ausserdem Führungen machen. Je nachdem, was die Gruppe wünscht, gehe ich mit ihr in die Krypta, in den Chorraum oder auf den Kirchturm. Es gibt unglaublich viel zu erzählen über die Entstehungsgeschichte und die Kunstwerke der Kathedrale. Ich eigne mir laufend Wissen dazu an. Die Zahlen und Fakten erfreuen aber nicht alle. Vor allem Schulklassen wirken oft wenig interessiert. Aber dann führe ich sie auf den Kirchturm hinauf – die Aussicht von dort oben begeistert eigentlich alle.» ■